

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1917

27.1.1917 (No. 26)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

№ 26

Samstag, den 27. Januar 1917

160. Jahrgang

Expedition:
Karl-Friedrich-Str. 14
Fernsprecher Nr. 955 und 954,
Wohlfahrtsstraße
Nr. 5515.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 4.-; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 4.47.-. —
Anzeigengebühr: die 6 mal gewaltene Zeile oder deren Raum 25.-. Preise und Gebüh. frei. Bei Wiederholungen tariflicher Rabatt, der
als Kassenzahlung gilt und verweigert werden kann, wenn nicht binnen vier Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bei Kassenzahlung,
zwangsweiser Beitreibung und Kontostörungen fällt der Rabatt fort. Erfüllungsort Karlsruhe. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Sperr,
Auslieferung, Nachschub, Verzögerung im eigenen Betriebe oder in denen unserer Lieferanten hat der Inserent keine Ansprüche, falls die
Zeitung verspätet, in beschränkter Umfange oder nicht erscheint. — Für telefonische Abbestellung von Anzeigen wird keine Gebühr übernommen.

Unverlangte Drucksachen
und Manuskripte werden nicht
zurückgegeben und es wird
keinerlei Verantwortlichkeit für irgend-
welcher Vergütung übernommen.

Staatsanzeiger.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 22. Januar d. J. gnädigst geruht, den Verwaltungsgerichtsrat Hermann Pfeiffer in Karlsruhe unter Verleihung des Titels Geh. Regierungsrat zum Amtsvorstand in Vahr und das Kollegialmitglied bei der Forst- und Domänenverwaltung, Regierungsrat Bruno Conradi zum Verwaltungsgerichtsrat zu ernennen.

Gestorben:

am 13. Januar d. J.: Leuze, Adolf, Oberzollinspektor in Basel.

Nicht-Amtlicher Teil.

Karlsruhe, 26. Januar.

* Zu Kaisers Geburtstag.

Wenn morgen das deutsche Volk den Geburtstag seines Kaisers feiert, wird der Ton ganz besonderer Herzlichkeit und Liebe den harmonischen Klang dieser Feier durchklingen. Die letzten Monate waren es, die Kaiser und Volk so nahe aneinander brachten, wie es vielleicht in der ganzen deutschen Geschichte bisher noch nicht erlebt worden ist. Allerdings hat unser Volk auch noch nicht einen Kampf zu bestehen gehabt, wie den jetzigen. Aber gerade die Furchtbarkeit der Geiselnisse, die Größe und Tiefe des Erlebten hätten auch sehr wohl dazu führen können, daß eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Monarchen Platz griff. Sehen wir doch, wie in den uns feindlichen Ländern, soweit sie monarchisch regiert werden, die Person des Herrschers immer mehr in den Hintergrund tritt und immer mehr aus dem Kreise von Gefühlen, die das Volk bewegen, verschwindet. Ganz anders bei uns in Deutschland. Hier hat gerade der Krieg eine unlösliche, auf tiefstem Gefühl begründete Gemeinschaft zwischen Kaiser und Volk gesetzt. Daß es aber so gekommen ist, ist und bleibt das ganz persönliche Verdienst des Kaisers selber.

Wir wußten schon vor dem Kriege, daß Kaiser Wilhelm II. ein friedliebender Herrscher war, der in einer Regierung von über 25 Jahren alles tat, um dem Reich eine ruhige, von den Segnungen des Friedens beglückte Entwicklung zu ermöglichen. Am Haß und Neid der Feinde ist diese Politik zerbrochen. Noch bis zur letzten Minute hat Kaiser Wilhelm II. versucht, seinem Lande und der Welt den Frieden zu erhalten. Seine Bemühungen blieben fruchtlos. Der Vernichtungskrieg gegen uns war beschlossen. Da galt es denn, das Szepter des Friedens mit dem Schwerte zu vertauschen. Dem Kaiser ist der Entschluß wahrlich nicht leicht geworden. Aber als er einmal gefaßt war, da hat er dieses sein gutes Schwert umso fester gepackt und ist mit umso größerem Nachdruck als oberster Kriegsherr vor die Augen der Welt getreten. Wir wissen, daß ihn auch im Kriege die Gesetze der Menschlichkeit, die Gebote des Rechts nicht verlassen haben. Ein heiliger Kampf war es, für den er das Schwert gezogen hatte, und ein aufgezwungener Kampf für die Existenz seines Volkes! Er hat dafür gesorgt, daß der Ehrenschild unserer Armee und Marine blank geblieben ist. Keine Untaten, keine Grausamkeiten beslecken ihn. Mit schwerem Herzen hat er hier und da auf dem Wege der Repressivmaßregel die Kriegführung der Art des Feindes anpassen müssen. Stets war er sich dabei der hohen, ethischen Verantwortung vor einem Höheren bewußt. Geführt hat er sein Heer zum Siege. In Schlachten von unerhörter Wucht und noch nie dagewesener Ausdehnung hat das deutsche Volk die Feinde zu schlagen gewußt. Hier dieser Feinde liegen zerschmettert zu Boden. Tief stehen wir im Land zweier unserer mäch-

tigsten Gegner, und mit gewaltigen Opfern nur kann der auf einer Insel wohnende Hauptfeind sich gegen uns behaupten. Die Kriegskarte zeigt uns, daß wir Sieger sind.

Der Kaiser hätte sich mit dieser Tatsache begnügt. Ihn lagen Eroberungen fern. Er wollte seine „gutes Recht auf Selbstbehauptung und Selbstentfaltung sichern und durch seine Siege sichern. Diese Empfindungen berührten sich in ihm aufs innigste mit dem tiefen Mitgefühl, das er mit den Leiden, vor allem seines Volkes, aber auch aller übrigen Völker empfand. Und großherzig bot er dem Feinde den Frieden an. Es gibt in der Weltgeschichte nur wenig Herrscherakte, die einen sittlich so hochstehenden Edelmut des Empfindens und der Gesinnung bekunden, wie diese Tat des Kaisers. Und sie ist es dem auch, die ihm eine über alles bisherige Maß weit hinauswachsende Flut von Liebe und Verehrung eingetragen hat. Diese Liebe, dieses Vertrauen war nicht etwa aus Schwäche geboren. Sonst hätte es nicht eine so leuchtende Probe bestanden in der Stunde, als das Angebot abgelehnt wurde, und dem ganzen Volke klar wurde, daß nun der Krieg noch in verschärfter Form weiter gehen müsse. In diesen Tagen hat sich gezeigt, auf welchen unerschütterlichen Quaden unsere vertrauende und verehrende Liebe zum Kaiser beruht. Wie ein Mann, scharte sich das ganze Volk um seinen in seinen edelsten und besten Gefühlen schönste verkanteten, ja frech verhöhnten Kaiser. Und wie aus einem Munde scholl ihm der Schwall entgegen: mit ihm und unter seiner Führung in Not und Tod durchzuhalten bis zum endgültigen Sieg!

Das ist auch die Lösung des heutigen Tages. Landauf und landab wird in den Feiern zu seinem Geburtstag diese Lösung ihren Nachhall finden. Nicht zum wenigsten bei uns in Baden, wo der Kaiser ein ganz besonderes Maß von Liebe und Vertrauen besitzt. Auch aus den Feiern unseres Landes wird der Kaiser erkennen, wie sehr ihm das Herz seines ganzen Volkes entgegen schlägt, und wie man, sei es im Norden, sei es im Süden des Reiches, in der Liebe zu ihm den schönsten Ausdruck der Vaterlandsliebe erblickt. Zum Himmel aber werden die Gebete steigen, die den Allmächtigen bitten, daß das Leben des Kaisers noch lange erhalten bleiben möge, zum Segen Deutschlands und zum Segen der ganzen Welt!

* Vom Tage.

Zur Botschaft Wilsons liegen bereits so viele Pressstimmen vor, daß man von der Aufnahme, die die Botschaft bei der öffentlichen Meinung gefunden hat, ein ungefähres Bild entwerfen kann. Betrachten wir zunächst die Aufnahme in den Vereinigten Staaten selbst. Nach allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten hat die Botschaft drüben tiefsten Eindruck gemacht. Abgelehnt wird sie eigentlich von keinem maßgebenden Blatte. Ja, im allgemeinen kann man sagen, daß die öffentliche Meinung ihr freudig zustimmt, und zwar auch der Teil der öffentlichen Meinung, der mit seinen Sympathien deutlich zur Entente hinneigt. Jedenfalls ist ganz bestimmt damit zu rechnen, daß Wilson das überwiegende Gros der nordamerikanischen Bevölkerung auf seiner Seite hat. Das ist eine nicht zu unterschätzende Tatsache. Auch die amerikanische Presse bezeichnet die Forderung Wilsons nach der Freiheit der Meere als den bedeutendsten Passus, den die Botschaft enthalte. Ferner ist man überzeugt davon, daß Wilson sich auch künftighin keineswegs mit der Rolle eines passiven Zuschauer begnügen werde, sondern fest entschlossen sei, seine Friedensaktion weiter zu verfolgen. Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, daß einzelne Zeitungen die Unbestimmtheit der Ausdrucksweise Wilsons bemängeln. So ist es wohl auch zu erklären, daß ausserproch-

ententefreundliche Blätter, wie „New York Herald“, die Botschaft begrüßen. Sie klammern sich eben an gewisse, mehr allgemein gehaltene Wendungen und deuten sie in einem für die Entente günstigen Sinn. Wir halten eine solche Deutung für unbegründet. In den Hauptpunkten („Freiheit der Meere“, „nur ein Friede ohne Sieg“, keine Allianzen mehr“) drückt sich die Botschaft vollkommen klar aus. Daß die mehr idealen Parteien des Dokument weniger bestimmt gehalten sind, ergibt sich aus der Natur des Themas ganz von selbst.

Wie die Botschaft in Wirklichkeit aufzufassen ist, wird uns am besten eine Durchsicht der Entente-Pressen selbst lehren. Und da sehen wir denn, daß die vorgefertigen an dieser Stelle geübte Vermutung, die Kundgebung werde bei unseren Feinden peinliche Überraschung hervorrufen, durchaus das Richtige getroffen hat. Wir können an Hand der bis heute vorliegenden Pressstimmen aus England, Frankreich und Italien ohne weiteres feststellen, daß die Presse der Entente — mit Ausnahme der liberalen und sozialdemokratischen Blätter Italiens — die Botschaft in ihren entscheidenden Forderungen ablehnt und ihr Erscheinen als überflüssig und störend empfindet. „Daily Chronicle“ z. B. erklärt, der Weltfriede werde nur dann auf festen Füßen stehen, wenn die Entente den Kampf solange fortsetze, bis für das verleihte Recht vollständige Genugtuung gegeben ist. Mit unerbittlicher Grobheit schreibt „Morning Post“: „Wenn Herr Wilson das Ende des Krieges wünscht, mag er uns helfen. Andernfalls aber möge er den Alliierten die Sorge überlassen, die Freiheit der Welt durch das einzig mögliche Mittel zu sichern, nämlich durch den Sieg.“ Und die „Times“ erklären rundweg, die Alliierten könnten nur auf einen Frieden eingehen, der durch einen Sieg errungen wurde. Sehr bequem macht es sich die „Westminster Gazette“. Sie tut so, als ob sie den Sinn der ganzen Botschaft nicht recht verstanden habe, und will auf nähere Aufklärungen warten, bis sie ein endgültiges Urteil abgibt. Auch was Wilson mit der „Freiheit der Meere“ meint, weiß die „Westminster Gazette“ nicht zu sagen. Dann wird dem Präsidenten der Union wohl nichts anderes übrig bleiben, als noch deutlicher zu sprechen, obwohl das, was er sagte, selbst für britische Harthörigkeit deutlich genug war. Die englische Presse spielt natürlich nur Komödie, wenn sie sich so gebärdet, als ob sie Wilson nicht verstanden habe. Die Forderung nach der Freiheit der Meere ist für England so unangenehm, daß man sie am besten einstweilen mit Stillschweigen übergeht. Von britischen Staatsmännern hat Bonar Law in einer öffentlichen Versammlung in Bristol auf die Botschaft geantwortet. Was er sagt, läuft gleichfalls auf eine Ablehnung hinaus. Auch er erklärt sich für die Fortführung des Krieges bis zum vernichtenden Siege. Allerdings ist er ehrlich genug, offen zuzugeben, daß die militärische Lage des Vierbundes zurzeit die des Siegers sei. Sie zu ändern, ist das Ziel, das sich die Entente vorläufig gesetzt hat. Im übrigen enthält die Rede die üblichen, mit echt britischer Genügsamkeit und Lüge vorgebrachten Anklagen gegen uns. Auf sie einzugehen, erübrigt sich nachher.

Über die Stimmung der Kriegspartei in Frankreich unterrichtet uns bezeichnenderweise am besten ein Schweizer Blatt, das im Ententejahrwasser segelnde „Journal de Genève“. Es spendet dem ethischen Gehalt der Botschaft einige höfliche Bemerkungen, erklärt dann aber, daß das „unvorsichtige, unglückliche Wort vom Frieden ohne Sieg“ das ganze Unternehmen Wilsons zum Scheitern bringen könne, da ein Friede ohne Sieg einen Frieden ohne Entschädigungen bedente. Und diese Entschädigungen“ oder, besser gesagt, Eroberungen sind ja gerade das Ziel der Entente. Auf einen ähnlichen Ton sind denn auch die Pariser Blätter gestimmt. Sie werden beileibe nicht so grob, wie die Londoner Kollegen; die Freundschaft für Amerika gilt auch heute noch als traditionell. Aber im Grunde lehnen auch sie die Botschaft ab. Der „Temps“ schreibt, ein Friede, wie ihn Wilson gerne sähe, habe keine große Aussicht auf Verwirklichung. Sodann unternimmt das Blatt das kühne Manöver, die Botschaft als eine der Entente günstige Kundgebung umzuinterpretieren. Sie werde dazu beitragen, alle Neutralen über den deutschen Geist endgültig aufzuklären und ihnen klar machen, daß nur ein Sieg der Alliierten einem be-

Händigen Frieden die Tore öffnen könne. Dies schreibt der „Temps“, obwohl Wilson ausdrücklich erklärt hat, es könne nur einen Frieden ohne Sieg geben. „Journal des Débats“ ist schon ehrlicher. Es betrachtet Deutschland als den Angreifer und die Entente als das arme Opfer und meint, ein Friede ohne Sieg wäre ein Friede, bei dem Angreifer und Opfer gleich behandelt würden. Und da Wilson ja gerade die Gleichberechtigung aller Nationen postuliert, muß das „Journal des Débats“ seinen Vorschlag ablehnen. Für die französische Presse gibt es keine Gleichberechtigung. Wir haben ihrer Auffassung nach außerhalb des Rechts zu stehen und uns sind die selbstverständlichen Wohltaten der Gerechtigkeit zu verweigern, weil wir sie angeblich verwirkt haben. „Die Lösung, die Wilson wünscht, ist gegen alles Strafgesetz“, mag das genannte Blatt zu schreiben.

Die italienische Presse mißt im Einklang mit einzelnen französischen Organen der Botschaft überhaupt nur akademischen Charakter bei. Im übrigen faßt sie gewisse Wendungen in einem für Italiens Pläne günstigen Sinne auf, lehnt aber die Hauptforderungen ab. Die Freiheit der Meere soll nach Ansicht eines italienischen Blattes erst nach Vernichtung des preussischen Militarismus zu erreichen sein. Die Verlegenheit der Entente presst sich nicht besser, als durch solche Ungereimtheiten. Schließlich gibt auch die nationalistische Presse Italiens der Überzeugung Ausdruck, daß ein Friede nur durch den Sieg der Entente herbeigeführt werden könne. Zwei Blätter werden gegen den Präsidenten geradezu aufland: „Corriere della Sera“ und „Popolo d'Italia“ ersuchen ihn ganz unverblümt, er möge seine Bevormundungsversuche Europa gegenüber einstellen.

Von neutralen Zeitungen urteilen führende Schweizer Organe, wie der „Bund“, „Berner Tageblatt“, „Basler Nationalzeitung“, „Zürcher Post“, sehr vernünftig über die Botschaft. Sie heben hervor, daß Wilson gerade die Gleichstellung beider Kriegsparteien verlange, die die Entente so verschmäh habe, erblicken in der Forderung nach der Freiheit der Meere das bedeutendste Moment der Note und stellen als beachtenswert fest, daß Wilson seine Botschaft erlassen habe, obwohl die Entente den Frieden jetzt nicht wolle. Sonach ist auch der Schweizer neutralen Presse von vornherein klar gewesen, daß die Botschaft ganz logischer Weise einen Akt in sich schließt, der der Partei, die den Krieg mit allen Mitteln fortführen will, um Eroberungen zu machen, höchst unangenehm und abträglich sein muß. Das ist auch die Meinung, die wir hier geäußert haben.

Zweiter Tagesbericht vom 24. Januar.

W.L.B. Berlin, 25. Jan., abends. (Amtlich.) Aus dem westlichen Maasufer rege Kampftätigkeit am Toten Mann. Sonst an der Westfront nichts Wesentliches. Im Osten machten unsere Truppen auf beiden Flügeln Fortschritte.

Westlicher Kriegsschauplatz

Die Luftbeute des Jahres 1916.

Durch die Kampftätigkeit der deutschen Flieger sind im Monat Dezember 66 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, denen ein Verlust von 21 deutschen gegenübersteht.

Damit haben seit Beginn des Jahres 1916 unsere Flieger (im Verein mit den Abwehrmaßnahmen von der Erde aus) 784 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht oder zum Niedergehen hinter unsere Linien gezwungen. Unsere eigene Einbuße beträgt in dem gleichen Zeitraum 221 Flugzeuge. Für die Westfront allein betragen die Zahlen 738 feindliche gegen 181 deutsche Flugzeuge. Schlagend ist mit diesen Zahlen erwiesen, wer der Stärkere im Kampfe ist. Trotz starker, zahlenmäßiger Überlegenheit der Gegner ist es der Tüchtigkeit und dem opfermütigen Angriffsgeist unserer Flieger gelungen, den Luftraum über den eigenen Truppen freizuhalten von feindlichen Fliegern. Selten und nur in starken Geschwadern wagt sich der Feind über unsere Front, um ziellos seine Bomben abzuwerfen, sobald sich die deutschen Flugzeuge nahen, den Eindringling zu verjagen.

Nehmend sei dabei auch der Tätigkeit unserer Beobachtungslieger gedacht, die bis auf die weitesten Entfernungen hinter die Front aufklärend genaue Meldung bringen über die feindlichen Bewegungen und Maßnahmen. Ebenso hoch steht die Leistung der Artillerie- und Infanterielieger, die, obwohl ständig beschossen durch die feindlichen Abwehrbatterien, und in der Beobachtung behindert durch den Angriff feindlicher Flugzeuge, trotzdem pflichtbewußt ihre Aufgaben erfüllen und der oft schwer bedrängten eigenen Truppe aufklärend, beobachtend und selbst mit Maschinengewehrfeuer und Bombenangriff in den Kampf eingreifend, die wichtigsten Dienste leisten. Ebenso haben unsere Bombengeschwader durch zielbewußt geführte Angriffe bei Tag und Nacht dem Gegner vielfach empfindlichsten Schaden zugefügt.

Im einzelnen verteilen sich die Verluste an deutschen und feindlichen Flugzeugen auf die Monate des Jahres 1916 folgendermaßen: Monat Januar 20 feindliche Verluste, 5 deutsche Verluste, Februar 23 bezw. 8, März 49 bezw. 19, April 36 bezw. 24, Mai 47 bezw. 16, Juni 43 bezw. 10, Juli 85 bezw. 23, August 84 bezw. 24, September 133 bezw. 23, Oktober 104 bezw. 17, November 24 bezw. 31, Dezember 66 bezw. 21. Im ganzen 784 feindliche und 221 deutsche Verluste.

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

W.L.B. Wien, 25. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Dülicher Kriegsschauplatz:

Bei der Armee des Generalobersten von Terzjanski eine von Erfolg begleitete Unternehmung eines deutschen Stoßtrupps. Sonst an der Ostfront südlich von Pripiat nirgends größere Kampfhandlung.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hüfer, Feldmarschallleutnant.

W.L.B. Sofia, 25. Jan. (Nichtamtlich.) Generalstabsbericht vom 24. Januar.

Mazedonische Front: In der Gegend von Vitolia Artillerietätigkeit. Im Cerna-Bogen nur an manchen Stellen lebhaftes Artilleriefeuer. In der Gegend der Moglena Artillerie, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Im Bardar-Tale schwaches Artilleriefeuer und Tätigkeit in der Luft. Eine feindliche Abteilung versuchte, längs des rechten Bardar-Flusses vorzugehen, wurde aber durch Feuer vertrieben. An der Struma vereinzelt Artilleriefeuer und Patrouillengefächte.

Rumänische Front: Bei Galatz Artilleriefeuer, bei Tulcea Austausch von Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zwischen unseren Aufklärern und feindlichen, das nördliche Ufer des St. Georgs-Armes haltenden Abteilungen. Bei Mehualiah, Karabusuan und Krislaba zerstreuten wir durch Artilleriefeuer schwache feindliche Abteilungen.

Wien, 26. Jan. Aus Anlaß des bevorstehenden Geburtsfestes des deutschen Kaisers begab sich Kaiser Karl gestern abend in das deutsche Große Hauptquartier. In seiner Begleitung befindet sich der Minister des Außern, Graf Czernin. (W. B.)

Berlin, 25. Jan. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär Zimmermann haben sich heute nach dem Großen Hauptquartier begeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Reise u. a. mit dem bevorstehenden Geburtstage des Kaisers zusammenhängt.

Der Krieg zur See.

Lloyds meldet weiter, daß der englische Fischdampfer „Luch“ versenkt wurde. Die englischen Fischdampfer „Ladys“ und „Star of the Sea“ sind wahrscheinlich versenkt worden. (W. B.)

Basel, 24. Jan. Lloyds meldet: Der Dampfer „No. 5795 Reinang“ wurde versenkt. Die Besatzung wurde in St. Malo gelandet. Ebenso wurde der Schoner „Joseph-Rosalie“ versenkt, die Besatzung gerettet. (Ziff. Ztg.)

Newyork, 24. Jan. Von hier wird an die „Daily Chronicle“ gedruckt, daß die Ursache der Verzögerung des Abgangs der großen Auswandererdampfer nicht, wie offiziell angegeben ist, der Kohlenmangel sei, sondern die Furcht vor den deutschen Atlantik-Kreuzern. (Woff. Ztg.)

Stockholm, 24. Jan. Laut Stockholms Dagblad hatte die Versenkung der englischen Post mit dem schwedischen Dampfer Ingeborg durch ein deutsches Unterseeboot zur Folge, daß der Paketverkehr von England nach Schweden aufhört. Der Schwedische Lloyd, der die Ingeborg gehörte und der mindestens drei Viertel der englischen Paketpost nach Schweden befördert, teilt mit, daß er keine Post mehr anzunehmen gedenke, von der befürchtet werden könnte, daß sie Banntware enthält.

Der Krieg und die Heimat.

Berlin, 23. Jan. Die Parlamentspräsidenten der uns verbündeten Reiche haben dem Präsidenten Dr. Kampff von der Bitte um Veröffentlichung einer Kundgebung übergeben, in der es heißt: Unsere Zusammenkunft ist zu einem Zeitpunkt erfolgt, wo die Völker unseres Bundes auf die Verwirklichung der Eroberungsziele unserer Feinde mit der erneuten einmütigen Bekräftigung ihres Siegeswillens geantwortet haben. Welche Opfer die kommenden Kämpfe auch fordern mögen, sie werden dargebracht werden in gerechter Verteidigung gegen einen Feind, der seinen Raub- und Vernichtungsplan ohne Scham enthüllt hat. Fest und kraftvoll stehen unsere Völker bereit, jedem neuen Ansturm zu wehren. Heer und Heimat vereint, im gleichen unerschütterlichen Entschluß zum Kampf, bis der Sieg erstritten ist. Indem wir dies aussprechen, wissen wir, daß der Herrschlag unseres Volkes mit unseren Worten ist. Alle unsere Gedanken aber sind hingewandt zu unseren, im Kampf und Tod getreuen Heldensohnen. Ihnen bringen wir gemeinsam den Gruß der Heimat dar. — Als die Präsidenten sich heute nach Besichtigung der Reichstagsgebäude von Erzellenz Dr. Kampff bei einem Frühstück im engsten Kreis verabschiedeten, schloß sich dieser der Kundgebung aus vollem Herzen an und brachte seine Glückwünsche dar den Heeren der verbündeten Staaten, die siegreich gegen den Ansturm unserer Feinde die Ehre und die Freiheit unseres Landes verteidigen, sowie den genialen Führern. Er gedachte aber auch der Opfer des Krieges an der Front und in der Heimat und gab der Überzeugung Ausdruck, daß

aus ihnen die Zukunft und das Glück der verbündeten Reiche sich aufbauen werde. (W.L.B.)

Das bayerische Kanalprojekt für dessen Vorarbeiten vom dem demnächst zusammentretenden Landtag 5 Millionen Mark gefordert werden, sieht eine Durchführung der Wasserstraße von Aschaffenburg bis Passau für 1200 Tonnen-Schiffe vor. Die Gesamtkosten der 730 Kilometer langen Straße sind auf 650 Millionen Mark veranschlagt. Die Ausführung soll ein Stromverband übernehmen. Boreit handelt es sich darum, festzustellen, ob die Interessenten, also die Beteiligten, Städte, Gemeinden, Industrielle und das Reich einen Teil der Baukosten zu übernehmen geneigt sind.

Die Neutralen.

Ein Nachtrag zum Text der Botschaft Wilsons.

Berlin, 24. Jan. (W.L.B.) In der Wiedergabe der Botschaft Wilsons an den amerikanischen Senat, sind nach dem Abschnitt (nach den Worten, „daß das Volk der Vereinigten Staaten bei diesem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte“) folgende Abschnitte einzufügen, die bei der Übermittlung durch das Wolffsche Bureau gefehlt haben:

Die Teilnahme an einem solchen Dienste wird die Gelegenheit sein, für welche unser Volk sich schon durch die Prinzipien und Zwecke seiner Politik und die bewährte (approved) Praxis seiner Regierung seit jeher vorzubereiten gesucht hat, seit den Tagen, da es eine neue Nation begründete in der hohen ehrenwerten Hoffnung, daß diese in allen Ehren sein und dem Tun der Menschheit den Weg zur Freiheit zeigen möge. Unser Volk kann in Ehren nicht absehen von dem Dienste, zu dem es nunmehr im Begriffe ist, aufgerufen zu werden. Es wünscht auch nicht, diesen Dienst zu verweigern, aber es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich imstande fühlen wird, Hilfe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem: ihr Gewicht und ihre Macht zu dem Gewicht und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um den Frieden und das Recht auf der Welt zu sichern. Solch eine Regelung kann jetzt nicht mehr lange verschoben werden. Es ist in Ordnung, daß, bevor es dazu kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen formuliere, unter denen sie sich für berechtigt hielt, von unserem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu unterstützen.

Überdies muß der gegenwärtige Krieg beendet werden. Aber wir sind es der Rechtfertigung und der aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung schuldig, zu sagen, daß es, soweit unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird. Die Verträge und Übereinkommen, die ihn beenden, müssen die Bedingungen berücksichtigen, die einen Frieden schaffen, welcher wert ist, verbürgt und erhalten zu werden, einen Frieden, der den Einzelinteressen und augenblicklichen Zwecken der beteiligten Staaten dienen wird. Wir sollen keine Stimme bei der Feststellung dessen haben, was diese Bedingungen sein sollen, aber wir sollen — ich bin davon überzeugt — eine Stimme haben bei der Festlegung, ob diese Bedingungen von den Völkern eines allumfassenden Bundes (universal covenant) beibehalten gemacht werden sollen oder nicht, und unser Urteil über das, was eine grundlegende und wesentliche Bedingung der Beständigkeit ist, sollte jetzt und nicht nachher ausgesprochen werden, wenn es zu spät sein könnte.

Kein auf dem Zusammenwirken beruhender Friedensbund, der nicht die Völker der neuen Welt in sich schließt, kann ausreichen, um die Zukunft vor dem Kriege zu sichern, und doch gibt es nur eine Art Frieden, dessen Verbürgung die Völker von Amerika sich ausstellen könnten. Die Elemente dieses Friedens müssen Elemente sein, welche das Vertrauen der amerikanischen Regierung verdienen und ihren Prinzipien Genüge leisten. Elemente, welche zu dem politischen Glauben und den praktischen Überzeugungen stimmen, die die Völker von Amerika sich zu eigen gemacht und zu verteidigen übernommen haben. Ich will nicht sagen, daß irgend eine amerikanische Regierung irgendwie sich irgendwelchen Friedensbedingungen entgegenstellen würde, auf welche die gegenwärtig kriegführenden Regierungen sich einigen möchten, noch daß sie es versuchen würde, solche Vereinbarungen, wenn sie geschlossen worden sind, umzuwerfen. Von welcher Art sie auch immer sein mögen, ich halte es lediglich für angemessen, daß bloße Friedensvereinbarungen zwischen den Kriegführenden nicht einmal die Kriegführenden selbst befriedigen werden. Bloße Vereinbarungen dürften den Frieden nicht sichern. Es wird unbedingt nötig sein, daß eine Kraft geschaffen wird, die imstande ist, die Dauerhaftigkeit der Abmachungen zu verbürgen, eine Kraft, weit größer als diejenige irgend einer der jetzt bisher gebildeten oder geplanten Bündnisse, so daß keine Nation und keine wahrscheinliche Vereinigung von Nationen ihr die Stirn bieten oder ihr widerstehen könnte.

Wenn der jetzt zu schließende Frieden dauerhaft sein soll, so muß es ein Frieden sein, der gesichert erscheint, durch eine organisierte Kraft der Menschheit. Von den Bestimmungen des unmittelbaren Friedens, auf den man sich geeinigt haben wird, wird es abhängen, ob es ein Frieden ist, für den eine solche Bürgschaft gesichert werden kann. Die Frage, von der für die Zukunft Frieden und Glück der Welt in ihrer Gesamtheit abhängt, ist die: Ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf, um einen gerechten und sicheren Frieden oder nur für ein neues Gleichgewicht der Kräfte (balance of power)? Wenn es nur ein Kampf für ein neues Gleichgewicht ist, wer will, wer kann die Stabilität der neuen Vereinbarung verbürgen? Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Europa sein. Nicht ein Gleichgewicht, sondern eine Gemeinamkeit der Macht ist notwendig, nicht eine organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern ein organisierter Gemeinfriede.

Weitere Nachrichten.

Ein Nachsehfehler der Entente. In dem denbar stärksten und für uns erfreulichsten Gegensatz zu der niedrigen und abfälligen Bewertung, die die Finanzkraft Osterreich-Ungarns zu Beginn des Krieges seitens der Entente erfahren hat, stehen die Ergebnisse der bisher in Osterreich und in Ungarn begebenen Kriegsanleihen. Wie in Deutschland, haben sich auch in Osterreich und in Ungarn die Erfolge der Kriegsanleihen im großen und ganzen auf der gleichen Höhe behauptet. In Osterreich brachte die dritte Kriegsanleihe 4,2 Milliarden Kr., die vierte 4,5 Milliarden Kr., die fünfte 4,4 Milliarden Kr. In Ungarn brachte die dritte Kriegsanleihe 1,9 Milliarden, die vierte 1,9 Milliarden, die fünfte 2 Milliarden Kr. Insgesamt hat Osterreich in den dreißig

LECIFERRIN ein beliebtes Hausmittel für Blutarme, Bleichsüchtige, um das Blut zu bereichern.
In der **Rekonvaleszenz** nach erschöpfenden Krankheiten, um die **Kräfte rasch zu heben.**
Von Ärzten mit Vorliebe verordnet. Preis Mk. 3.— die Flasche, auch in Tablettenform Mk. 2.50 bequem auf Reisen, überall erhältlich.

Aufruf für die deutschen Goldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unauf lösslichen Einheit zusammengeschlossen worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegeskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühren sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Goldatenheime und die deutschen Marineheime

in Ost und West, Nord und Süd.

In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der obersten deutschen Heeresleitung ist anerkannt worden, daß, wie jenseitigen und körperlichen Wohlstand, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Setzt uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!
„Die Fahne aufeinandergerissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk.“

Der Ehrenausschuß:

Gerhard von Hindenburg, geb. von Sperling,
Leonie von Radensen, geb. von der Osten,
Freifrau von Wangenheim,

Frau von Bülow, geb. von Kracht,
Margareth Ludendorff,
Margarethe Michaelis.

Worstehender Auf ergeht zu dem Geburtsfeste Sr. Majestät des Deutschen Kaisers durch das ganze deutsche Vaterland. Auch wir in Baden wollen nicht zurückstehen, sondern unsererseits beweisen, daß unser ganzes Volk, erfüllt von einem Geist, in Treue fest zusammensteht, und gerade zu dieser ersten Zeit von dem Gefühl unerfüllter Zusammengehörigkeit draußen im Felde, wie in der Heimat mit dem Bewußtsein zur Pflicht getragen entschlossen ist, alle Kräfte bis zum Letzten anzuspinnen.

Keinen besseren Beweis unserer Liebe und Verehrung unserer Dankbarkeit und vaterländischen Gesinnung können wir an dem Ehrenfeste unseres Kaisers erbringen, als indem wir freudig und herzlich bis in den kleinsten Ort Spenden beitragen, um unseren Soldaten in allen Teilen der Front Stätten der Erholung und Erfrischung für Geist und Körper zu schaffen, in denen fortgesetzt das Gedulden und die Beziehung zwischen draußen und daheim gepflegt werden können, um ferner aber auch dem Roten Kreuz zu seinen großen Aufgaben auf dem Gebiet der Krankenpflege und Kriegswohlfahrtspflege die notwendige tatkräftige Unterstützung zu gewähren.

Die deutschen Soldatenheime erstrecken sich heute an der West- und Ostfront bis hinunter in die Türkei. Dringende Anforderungen nach neuen Heimen liegen vor. Dringende Aufgaben erfüllt die Krankenpflege und die Wohlfahrtspflege.

Wer kann, der helfe und gebe sein Scherlein für den guten Zweck.

Der Ehrenvorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Der stellvertretende Kommandierende General des XIV. Armeekorps:
Sobert. | Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege für das Großherzogtum Baden:
Freiherr von Bodman. |
| Der Präsident des Evang. Oberkirchenrats:
Dr. Hilbel. | Der Erzbischof der Erzdiözese Freiburg:
Th. Körber, Erzbischof. |
| Für den Oberrat der Israeliten:
General Limberger. | Der Generalsekretär des Badischen Frauenvereins:
Müller, Geh. Rat. |
| Der Vorsitzende d. Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz:
Dr. V. Jaud, Diözesanpräses. | Für den Verband evang. Jünglingsbündnisse Badens:
Defau Hermann. |
| Für den Bad. Verband kath. Jünglingsvereinigungen:
Dr. V. Jaud, Diözesanpräses. | |
| Der Vorsitzende der Depotabteilung des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
Bed, Geh. Oberregierungsrat. | |

Zur Durchführung der Sammlung werden hier

am Samstag, den 27. Januar 1917, Sammlungen von Haus zu Haus und

am Sonntag, den 28. Januar 1917, Sammlungen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen

veranstaltet. Außerdem nehmen alle unsere Sammelstellen, sämtliche Banken und Geschäftsstellen der täglichen Zeitungen in dieser Stadt Baden entgegen.

Der Ortsausschuß für Liebesgaben sendungen vom Roten Kreuz.

Einige D. 572
Millionen
für Kommunal-Darlehen auszuliehen. Restantien erhalten nähere Mitteilung unter M. N. 320 durch Rudolf Woffe, Mannheim.

Sieben erschien:
Erinnerungsschrift
an
Frau Oberin
Anna Schneemann
36 Jahre Leiterin des Großh. Viktoria-Pensionats Karlsruhe
Preis 40 ¢
Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe

Bürgerliche Rechtspflege
b. Freiwillige Gerichtsbarkeit
Bekanntmachung.
T. 963. Freiburg. Über den Nachlaß des am 5. September 1916 hier verstorbenen Privatmanns Edward Buisson und seiner am 15. November 1916 hier verstorbenen Ehefrau Frieda geb. Wirmel, beide zuletzt wohnhaft zu Freiburg i. B., wurde am 10. Januar 1917 die Nachlassverwaltung angeordnet nach §§ 1975 ff. B.G.B. Zum Nachlassverwalter wurde heute Herr Karl Stahn, Rechtsagent hier, bestellt. Freiburg i. B., 20. Jan. 1917. Großh. Notariat II als Nachlassgericht.

Strafrechtspflege.
T. 962. 321. Karlsruhe. Der am 25. Mai 1894 in Eppingen geborene, zuletzt in Karlsruhe wohnhaft gewesene, frühere Eisenbahn-Expeditions-Assistent Viktor Max Hugo Geiser, zur Zeit unbekanntem Aufenthalt,

halts, wird beschuldigt, daß er als Wehrpflichtiger in der Wehrmacht, sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres, ohne Erlaubnis des Bundesgebiet verlassen oder nach erreichtem militärischmündigen Alter sich außerhalb des Bundesgebietes aufgehalten habe, indem er das Gebiet des deutschen Reiches im Jahre 1912 verließ und seitdem nicht zurückkehrte. Vergehen gegen § 140 Ziffer 1 RStGB. Derselbe wird auf Anordnung des Großherzoglichen Amtsgerichts auf Dienstag 18 März 1917, vormittags 9 Uhr, vor das Großherzogliche Schöffengericht in Karlsruhe, Alademiestraße Nr. 2, A. II. Stad., Zimmer Nr. 10/12 B, zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschiedenem Ausgange wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Zivilvorstand der Ersatzkommission in Eppingen ausgesetzten Erklärung verurteilt werden. Karlsruhe, 19. Jan. 1917. Gerichtsschreiberei des Großh. Amtsgerichts C. 2.

Badisch-Wälzischer Güterverkehr.
Auf den 1. April 1917 treten im Verkehr mit den Stationen einiger badischer Nebenbahnen im Privatbetrieb Frachterhöhungen ein. Näheres in unserem Tarifangezeiger. T. 971 Karlsruhe, 25. Jan. 1917. Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen.

Österreich-Ungarischer Verband, Tarif f. die eugntmähige Beförderung von lebendem Geflügel aus Ungarn vom 1. VI. 1899, Ausnahmetarife für die Beförderung von Pferden aus Ungarn nach Deutschland, für Zuchtvieh zwischen Donauhörsingen usw. und Budapest usw. vom 1. September 1904 und von Donauhörsingen usw. nach Jägerb vom 1. Mai 1906.
Die Tarife samt den hierzu erschienenen Nachträgen treten auf 1. April 1917 ohne Ersatz außer Kraft. T. 961 Karlsruhe, 24. Jan. 1917. Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen.

Den Badischen Behörden empfehlen sich:

H. Rek
Ingenieur-Bureau und Eisenbetonbau-Unternehmung
Stuttgart **Karlsruhe** Metz
Schloßstr. 88 Augartenstr. 6 Karolinenstr.
Teleph. 5540 Teleph. 2479 Teleph. 1974
Westg. 40 Ulm a. D. Teleph. 962
Telephon 12 Neu-Ulm Friedensstr. 9
Projektierung und Ausführung von
Beton- und Eisenbeton-Bauten
für Hoch- und Tiefbau
Brücken, Wasserbehälter, Silos, Fabrikbauten, Lagerhäuser etc.
Fundierungen:
Eisenbetonpfähle, Gerammte Betonpfähle, Eisenbetonplatten
Besteigbare Eisenbetonmaste
System Saxonia und Bavaria
Isolierdecken für Stallungen, Kesselhäuser
Brauereien, Papierfabriken
Erste Referenz. Prospekte, Pläne u. Vornuschläge auf Ansuchen

In 20 Monaten
550
Dr. Zimmermann's-
Express-Darren
Mithin
„DER ALLESTROCKNER“
Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen a. Rh.

Rastatter Uniformfabrik
Albert Hilbert, Hoflieferant
Telephon 100 RASTATT Gegründet 1872
Lieferant der Kgl. Armee, sowie staatl. u. städt. Behörden
empfiehlt sich in Uniformen und Ausrüstungsgegenständen für Polizei, Feuerwehr, Sanitätskolonnen, Jugendwehren.
Grosses Lager in Uniformtuchen.

Gegr. 1876
UFZÜGE
A. MASCHINEN-FABRIK R. STAHL E.
STUTTGART
Umbau vorhandener Aufzüge
Vertreter für Karlsruhe: O. WERTHER, Ingenieur, Kriegerstraße 71; Telephon 2266